

Hatte das IPCC schon immer Recht?

geschrieben von Wolfgang Müller | 6. Februar 2015

Es drängt sich die Frage auf, warum im Jahre 2015 eine Begründung für die Richtigkeit von Klimamodellen aus den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts veröffentlicht werden muss und man nicht einfach weiterentwickelte Klimamodelle vorstellt, die stattdessen die jüngere Vergangenheit zutreffend abbilden und einen verbesserten Blick in die Zukunft erlauben.

o Weil das IPCC schon immer Recht hatte?

o Geht es hier um die klimapolitisch existenzielle Frage nach der Unfehlbarkeit?

o Kann das IPCC tatsächlich ein Primat über das globale Klimageschehen beanspruchen?

Die Geschichte hat gezeigt, dass die Entwicklung der Wissenschaften niemals abschließend für beendet erklärt werden kann. Auch die mittelalterliche Kirche konnte die historische Entwicklung der Wissenschaften und damit die Abspaltung eines wissenschaftlichen Weltbildes von ihrer in sich geschlossenen Lehrmeinung schließlich nicht verhindern. Am Ende dieser Entwicklung stehen heute zwei völlig unvereinbare Weltsichten, zwischen denen ein Austausch von Erkenntnissen gar nicht mehr stattfinden kann.

Die modernen Wissenschaften konnten sich nur auf ihren aktuellen Stand entwickeln, weil der fortlaufende wissenschaftliche Erkenntnisprozess immer einen Nettogewinn an Wissen erzielt hat. Die Wissenschaft ist dynamisch, auf eine permanente Weiterentwicklung ausgelegt und kann niemals fertiggestellt werden. Die Gesellschaft finanziert die Wissenschaft und garantiert ihr die Freiheit von Forschung und Lehre. Es liegt dafür in der Verantwortung der Wissenschaft, der Gesellschaft aufrichtige und ungefilterte wissenschaftliche Erkenntnisse zurückzugeben. Das Paradoxon der institutionalisierten Klimaforschung ist daher heute die implizite oder explizite Forderung nach einem „Ende der Diskussion“, die den iterativen wissenschaftlichen Erkenntnisprozess negiert und jede weitere Entwicklung in der Klimaforschung kategorisch ausschließen will. Das läuft im Ergebnis aber auf die Verkündung eines statischen Glaubens an die Klimakatastrophe hinaus. Ein Galileo Galilei würde darin vermutlich deutliche Parallelen zur Inquisition seiner mittelalterlichen Kirche erkennen, und tatsächlich finden sich hier denn auch sämtliche Elemente, die eine religiös geprägte Weltanschauung ausmachen:

o Die Heilslehre von einer dekarbonisierten Weltgemeinschaft,

o die Bedrohung durch ein klimatisches Höllenfeuer

o und ein CO₂-Ablass, mit dem sich der Gläubige von seiner persönlichen Emissionsschuld frei kaufen kann.

Die eigentliche Frage lautet also, wie sich die politisch korrekte Klimaforschung überhaupt in ein geschossenes Glaubensgebäude zurückziehen konnte. Gehen wir einmal ganz an den Anfang zurück. Wenn der Mensch unvermittelt einer Gefahr gegenübersteht, hier also der

Anstieg des CO₂-Gehaltes der Luft und ein befürchteter Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur, dann ist es, evolutionär gesehen, sicherlich erfolgreicher, diese Gefahr zunächst einmal zu überschätzen. Alle, die sich in der Menschheitsgeschichte anders verhalten haben, dürften damit auch ihre statistische Überlebenschance verringert haben. Es setzt sich dann ein Erkenntniszyklus in Gang, um diese unbekannte Gefahr zu überwinden:

- o Übersicht gewinnen: Einfache Plausibilitäten bestimmen und Gesetzmäßigkeiten ableiten.

- o Maßnahmen ergreifen: Einen Maßnahmenkatalog und eine Prioritätsliste erstellen und abarbeiten.

- o Prüfung und Anpassung der Maßnahmen: Stimmen die Gesetzmäßigkeiten und greifen die Maßnahmen?

Ein solcher iterativer Zyklus wiederholt sich dann, bis als Ergebnis dieses Warnprozesses eine Problemlösung erzielt wird oder eine Entwarnung stattfindet. Zunächst tritt also die Überhöhung einer unbekanntes Gefahr ein, die sich dann für gewöhnlich im Verlauf zunehmender Erkenntnisse auf eine realistische Einschätzung reduziert. Und am Ende gibt es für ein Warnsystem nur zwei alternative Endstadien, den Übergang in ein Lösungssystem (=Konvergenz) oder einen Niedergang (=Divergenz), der dann gewisse innere Widerstände mit sich bringen mag. In der Klimadiskussion gilt heute offenbar, dass alarmistische Erkenntnisse, beispielsweise die ominöse Hockeystick-Temperaturkurve, trotz ihrer Widerlegung irgendwie in der Argumentationskette verbleiben und entwarnende Erkenntnisse, beispielsweise der Svensmark-Effekt, vom Klima-Mainstream grundsätzlich ignoriert, marginalisiert oder gar bekämpft werden.

Wie kommt es zu diesem eigenartigen Beharrungsvermögen des Klima-Mainstreams? Schauen wir uns einmal die Beteiligten an, um zu verstehen, wo sich hier Trägheitsmomente gegen eine Divergenz des Warnsystems aufgebaut haben könnten:

- Die Protagonisten einer Klimakatastrophe haben gut bezahlte und sichere Arbeitsplätze in Behörden und Forschungseinrichtungen, ungeahnte Forschungsbudgets, modernste Hochleistungscomputer und höchste Aufmerksamkeit in Politik und Öffentlichkeit gefunden.

- Politik, Industrie, Medien, NGOs und Einzelpersonen mit unterschiedlichsten Motivationen sehen durch planwirtschaftliche Maßnahmen gegen eine Klimakatastrophe ihre eigenen säkularen Ziele befördert.

- Eine „schweigende Mehrheit“, die wirtschaftlich für alle Forschungsbudgets und Klimaschutzmaßnahmen aufkommt, sich aber keine unabhängige Meinung über das Problem bilden kann und in die staatlichen und wissenschaftlichen Institutionen vertrauen muss.

Die vorstehend Erst- und Zweitgenannten profitieren also ganz erheblich von diesem Warnsystem, und offensichtlich hat sich daraus inzwischen ganz zwanglos eine „Große Koalition zur Rettung der Welt“ formiert. Eine klare Trennung von primären und säkularen Zielsetzungen scheint hier nämlich schon deshalb nicht mehr möglich zu sein, weil durch personelle Überschneidungen zwischen wissenschaftlicher Forschung, politischer

Beratung und NGOs eine globale Klima-Lobby entstanden ist, die mit ihrem monokausalen CO₂-Klimatismus gleichzeitig das Problem und seine Lösung propagiert. Die Zielgruppe „schweigende Mehrheit“ kann deshalb auch gar nicht mehr erkennen, in welcher Funktion ihr einzelne Vertreter dieser Lobby tatsächlich gegenüberstehen. Bei einer derart unklaren Beratungslage und den exorbitanten Kosten für die angestrebte Energiewende würde Otto Normalverbraucher im täglichen Privatleben jedenfalls sofort einen unabhängigen Sachverständigen hinzuziehen...

Das Klima-Warnsystem hat sich durch seine Verflechtungen mit Säkularinteressen inzwischen zu einer statischen Weltanschauung entwickelt, in der wesentliche gesellschaftliche und wissenschaftliche Kontrollfunktionen gar nicht mehr wahrgenommen werden können. Im Gegenteil, der Klima-Mainstream bedient sich in seiner ideologischen Auseinandersetzung mit entwarnenden Einzelerkenntnissen zunehmend einer abwehrenden medialen Inquisition gegen deren Erkenntnisträger, anstatt aktiv eine wissenschaftliche Überprüfung und gegebenenfalls Einbeziehung solcher Erkenntnisse in sein Paradigma zu betreiben. Üblicherweise spielen sich wissenschaftliche Auseinandersetzungen nämlich nicht auf der Ebene von beweis- oder widerlegbaren Einzelerkenntnissen ab, sondern auf einer Metaebene der Lösungssysteme oder Paradigmen. Je geringer die Summe der gesicherten Erkenntnisse ist, umso größer ist die Anzahl der möglichen Paradigmen. In einem normalen wissenschaftlichen Erkenntnisprozess steigt die Summe der Einzelerkenntnisse kontinuierlich an und damit wird gleichzeitig auch die Zahl der plausiblen Paradigmen reduziert. Am Ende eines solchen wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses bleibt schließlich ganz zwanglos ein einziges Paradigma übrig, das sich dann als gesicherte Lehrmeinung bezeichnen darf.

Um nun seinen verfrühten Lösungsansatz zu verteidigen, fordert der weltanschaulich geprägte Klima-Mainstream in einem fundamentalistischen Alleinvertretungsanspruch eben diese Lehrmeinung für seinen von neueren Erkenntnissen bedrohten CO₂-Klimatismus ein, während er die jüngere Klimaentwicklung seit 1850 einfach von den natürlichen Klimaschwankungen der paläoklimatischen Vergangenheit abkoppelt. Die gesellschaftlich verantwortliche Aufgabe der Klimawissenschaft wäre es aber gewesen, den iterativen Erkenntnisprozess über unsere Klimagenese weiter voranzutreiben und damit die Anzahl der plausiblen Paradigmen auf das Gesamtbild einer wirklichen Lehrmeinung hin zu reduzieren.

Der iterative wissenschaftliche Erkenntnisprozess über die Ursachen der vorhergesagten Klimakatastrophe wurde also offenbar von einer ganz zwanglos entstandenen globalen Klima-Koalition vorzeitig außer Kraft gesetzt, und zwar zugunsten der überstürzten Einführung eines monokausalen CO₂-Klimatismus. Nutznießer sind in erster Linie weltanschauliche und wirtschaftliche Säkularinteressen, die jetzt in den westlichen Industrienationen auf Kosten der Allgemeinheit und unserer Marktwirtschaft umgesetzt werden. Während sich die Schwellenländer gegen eine solche Entwicklung heftig zur Wehr setzen, um den eigenen Lebensstandard weiter steigern zu können, spielen dabei die Interessen der Dritten Welt, subsummiert unter dem Stichwort E10, überhaupt keine Rolle mehr.

Am Ende dieser Betrachtung könnte man schließlich dem Eindruck erliegen, bei der prophezeiten Klimakatastrophe handele es sich um eine moderne Weltuntergangsideologie mit kaufkraftgetriebenen Betroffenheiten.

Uli Weber ist Geophysiker und Autor des Buches "Klimahysterie ist keine Lösung", das bei BOD für € 18,50 erhältlich ist.

Zuerst erschienen bei Die kalte Sonne